

Kathrin
Lange

HERZ
aus GLAS

Arena

ein Gegengift und vielleicht war das der Grund, warum ich an diesem Morgen nicht fröstelte, als wir die Eingangshalle erreichten und an der großen Freitreppe vorbeigingen.

Wieder zeigte Henry dieses Travolta-Grinsen. »Könnte sein, dass ich Masochist bin.«

»Henry, hör auf, kleine Mädchen anzubaggern!« Die leise Stimme, die plötzlich hinter uns ertönte, ließ mein Herz stolpern. Ich drehte mich um.

David stand auf der obersten Stufe der Treppe. Die Hand hatte er auf dem Geländer abgelegt, als müsse er sich Halt verschaffen. Er trug eine Jeans wie am Vortag, aber heute war es eine blaue. Dazu keinen Rollkragenpullover, sondern ein langärmeliges weißes T-Shirt. Die Knopfleiste an seinem Hals war offen und gab seine Schlüsselbeine frei, die durch die blasse Haut aussahen wie Vogelknochen.

»Kleine Mädchen?«, grummelte ich. »Na danke! Sehr schmeichelhaft!«

Ganz kurz schaute David mich an, dann senkte er den Blick. Seine Augen waren etwas weniger rot als gestern, aber dafür lagen dunkle Schatten unter ihnen. Zu gern hätte ich ihn gefragt, ob er überhaupt geschlafen hatte. »Entschuldige.« Seine Stimme war ausdruckslos. »Ich wollte dich nicht beleidigen.« Er kam zu uns herunter. Ich hatte den Eindruck, er musste sich zusammenreißen, bevor er es wagte, das Geländer loszulassen.

Henry runzelte die dicken schwarzen Augenbrauen und ich wusste, dass auch er gesehen hatte, wie Davids Fingerknöchel weiß hervorgetreten waren. »Hey, Alter!«, grüßte er betont barsch. »Sag nicht, du hast wieder die halbe Nacht hindurch diesen alten Kasten gequält!«

Kasten? Die Frage musste mir am Gesicht abzulesen gewesen sein, denn Henry schob nach: »Ein Klavier. Er spielt öfter darauf, als gut für ihn ist.«

David war also derjenige gewesen, der letzte Nacht die Mondscheinsonate gespielt hatte!

»Ich wusste nicht, dass du Klavier spielen kannst«, sagte ich. Sein Spiel war gut gewesen, sehr ausdrucksvoll und sehr traurig. Was kein Wunder war, wenn man bedachte, was ihm kürzlich passiert war.

»Hast du oder hast du nicht?«, hakte Henry nach. »Gespielt, meine ich!« Da David ihm nicht antwortete, sah er mich forschend an. »Hat er oder hat er nicht?«

Ich war drauf und dran zu verneinen, doch dann siegte die Ehrlichkeit, die mich schon so oft in Teufels Küche gebracht hatte. Ich nickte.

Henry seufzte. »Was hast du gespielt?«, wandte er sich an David.

Der schwieg weiterhin. Für einige Sekunden maßen die beiden sich mit Blicken und ich hatte das Gefühl, dass sie eine Art stummen Kampf ausfochten.

Langsam schwang Henrys Kopf zu mir herum. Ich räusperte mich unbehaglich, schaffte es aber, die Klappe zu halten.

»Was, David?«, hakte Henry nach, ohne mich dabei aus den Augen zu lassen.

»Beethoven?« Die letzte Frage war eindeutig an mich gerichtet.

Ich zuckte die Achseln, aber er nickte, als hätte ich seine Vermutung bestätigt. Mein Gesicht wurde heiß und ich verfluchte die Tatsache, dass man mir meine Gedanken wie immer direkt an der Nasenspitze ablesen konnte.

Henry schüttelte sachte den Kopf. »Du bist echt krank im Hirn, Alter!« Er klang gleichzeitig besorgt und gutmütig. Und mit diesen Worten marschierte er voraus in

Richtung Esszimmer.

»Tut mir leid«, murmelte ich. Jemand hatte Zimmermannsnägel durch die Sohlen meiner Schuhe geschlagen und mich auf dem wertvollen Parkettfußboden festgenagelt.

David rührte sich noch immer nicht. »Hast du es wirklich gehört?« Er musterte mich und ich verspürte brennende Neugier zu erfahren, was er in diesem Moment wohl dachte.

Ich nickte. »Du spielst sehr gut.« Ich kannte nicht besonders viele Jungs, die Klavier spielten, und das machte ihn in meinen Augen gleich noch ein bisschen interessanter.

Er behielt für sich, ob ihn mein Kompliment freute. Als er vor mir her zum Speisezimmer ging, sah ich, dass sich der fliederfarbene Umschlag wieder in seiner Hosentasche befand, obwohl er eine andere Jeans trug als gestern.



Als ich das lichtdurchflutete Esszimmer betrat, war Henry gerade dabei, sich am Buffet den Teller vollzuschaukeln. Wie am Nachmittag zuvor gab es Kaffee und Waffeln, aber dazu kamen jetzt noch Eier und Speck, frische Brötchen und verschiedene Käsesorten. Schon wieder kam ich mir vor wie in einem Hotel. Grace stand in einer Ecke und wartete darauf, einen Auftrag zu erhalten. Als sie mich sah, schien sie erstaunt und beunruhigt zugleich, aber sie wich meinem forschenden Blick aus. Ob sie tatsächlich geglaubt hatte, ich würde ihre seltsame Warnung von gestern ernst nehmen?

David hatte sich nur einen Kaffee eingeschenkt und saß bereits an einem Ende des Tisches, der an diesem Tag mit fröhlichem hellgelbem Geschirr gedeckt war. Schweigend starrte er in seinen Becher, so als wollte er damit demonstrieren, dass er keine Lust auf eine Unterhaltung hatte.

Mit einem unterdrückten Seufzen trat ich neben Henry an das Buffet und sah zu, wie er dem Haufen Rührei auf seinem Teller mehrere Würstchen und ein paar Scheiben Speck hinzufügte. Als er bemerkte, dass ich ihn beobachtete, grinste er schon wieder. »Hatte heute Morgen noch nichts«, sagte er. Dann schob er sich eines der Würstchen ganz in den Mund.

»Warum bist du hier?«, fragte ich ihn.

Er antwortete mir mit vollem Mund. »Jason hat mir erlaubt, jederzeit herzukommen. Ab und zu übernachtete ich auch hier. Seinetwegen.« Er schluckte und warf einen vielsagenden Blick in Davids Richtung. »Ich dachte mir, dass es vielleicht ganz gut ist, wenn du in den ersten Tagen ein bisschen Unterstützung bekommst.«

Ich verbiss mir jede Bemerkung, nahm eine Schüssel und füllte sie mit Obstsalat und Joghurt.

»Gut so«, lobte Henry, nachdem er sich ein weiteres Würstchen in den Mund gestopft hatte. »Pass bloß auf, dass du nicht zunimmst! Du könntest sonst womöglich nicht mehr durch die Gullys passen.«

Ich streckte ihm die Zunge raus und ging mit meinem Frühstück zu David. Ohne ihn zu fragen, ob es ihm recht war, setzte ich mich neben ihn. Ganz kurz schaute er auf. Wenn er genervt war, so verbarg er es hinter einer ausdruckslosen Miene.

Ich atmete einmal tief durch. »Okay«, meinte ich und mir fiel auf, dass ich mit dem Löffel wie mit einer Waffe auf ihn zeigte. Rasch legte ich das Ding weg. »Wir beide wissen, dass es zwei Möglichkeiten gibt, das hier durchzustehen: auf die harte oder auf eine angenehmere Tour.« Ich hielt inne, um ihm Gelegenheit zu geben, etwas zu antworten, doch er schwieg. Also redete ich einfach weiter: »Ich bin auch nicht ganz freiwillig hier und das Letzte, was ich vorhabe, ist, dir auf die Nerven zu gehen. Aber ich habe meinem

Vater – und auch deinem, nebenbei bemerkt – versprochen, dass ich dir Gesellschaft leiste. Ich habe inzwischen begriffen, dass dir nichts daran liegt, aber ich fürchte ...«

»Ich sagte gestern schon, dass wir das Ganze so elegant wie möglich über die Bühne bringen sollten«, fiel er mir mitten ins Wort.

Henry, der sich in der Zwischenzeit auf der anderen Seite neben David gesetzt hatte, lachte leise. Dann schaufelte er eine Gabel voll Rührei in seinen Rachen und begann, völlig unbekümmert zu kauen. David beachtete ihn nicht. Seine Hände lagen um den Kaffeebecher und es sah aus, als müsse er sich daran festhalten.

»Oh!« Ich war aus dem Konzept gekommen. »Gut.« Ich entschied mich, zum Gegenangriff überzugehen. Verdammt! Sonst war ich doch auch nicht auf den Mund gefallen. Warum nur kam ich mir schon wieder wie ein Volltrottel vor? »Was hat es mit diesem Lied auf sich?«, fragte ich.

Erneut lachte Henry. »Selbst schuld!«, hörte ich ihn murmeln. »Hättest wenigstens für eine Nacht auf den dramatischen Effekt verzichten können! Mondscheinsonate!« Er schnaubte verächtlich.

David funkelte ihn an. Seine Schultern waren plötzlich angespannt. An seiner Schläfe pochte eine einzelne Ader.

»Ich meine«, ergriff ich wieder das Wort, »ich habe das heute Morgen mal gegoogelt. Es heißt, dass Beethoven die Sonate an der Bahre eines verstorbenen Freundes improvisiert hat. Findest du nicht, dass es ziemlich schräg ist, wenn du sie Nacht für Nacht spielst?«

Zehn, fünfzehn Sekunden verstrichen. »Ja«, sagte David dann zu meiner Verblüffung. »Wahrscheinlich hast du recht.« Er hob seinen Becher an die Lippen und nahm einen Schluck.

Er trank seinen Kaffee schwarz.

»Warum tust du es dann?« Ich wartete eine Weile, und als David keine Anstalten machte, mir zu antworten, wandte ich mich an Henry. »Also?« Ich drohte ihm mit dem Löffel. »Und wehe, du wagst es, mir auch auszuweichen!«

Er hob beide Hände. »Nicht prügeln, Missy!«, jammerte er und imitierte den Tonfall einer Frau. Ich hoffte für ihn, dass seine Malerei besser war als seine Schauspielkünste, denn die Vorstellung war ziemlich erbärmlich. Die ängstliche Südstaatensklavin nahm ich ihm keine Sekunde lang ab. Stattdessen hätte er locker die Rolle des Hagrid in einem Harry-Potter-Film übernehmen können.

Demonstrativ verschränkte ich die Arme vor der Brust und lehnte mich zurück.

Endlich stieß Henry einen Seufzer aus. »Tja«, sagte er. »Er behauptet, er hat seine Gründe.«

Ich wartete weiter, aber Henry schüttelte nur den Kopf und wies mit dem Kinn auf David, zum Zeichen, dass ich alles Weitere aus ihm herausquetschen sollte.

Herausfordernd wandte ich mich also wieder David zu. Es dauerte eine ganze Weile, bis er einsah, dass ich nicht lockerlassen würde.

Er schluckte schwer. »Wenn ich spiele ...«, setzte er an, verstummte dann aber wieder. Ich ließ den Blick nicht von ihm.

Sein Kehlkopf ruckte. Unter seinem dünnen T-Shirt sahen seine Schultern verkrampft aus.

»... hört er ihr Flüstern nicht«, stieß Henry mit einem leisen Schnauben hervor. David sah aus, als bereiteten ihm die Worte Schmerzen.

»Ihr Flüstern?« Ich fühlte ein Kribbeln im Nacken. »Von wem redet ihr?«

Aber David schien jetzt jede Bereitschaft, mit mir zu reden, endgültig verloren zu haben. Mit einer gleichzeitig zornigen und aufsässigen Bewegung schüttelte er den Kopf, sodass ihm seine dunklen Haare in die Augen fielen.

»Henry?«, fragte ich.

Henry wand sich, aber schließlich gab er nach. »Charlies«, sagte er sehr leise.

Ich konnte ein ungläubiges Lachen gerade noch unterdrücken. Dann fiel mein Blick auf Davids Gesicht. Tiefe Linien hatten sich in die Haut um seinen Mund gegraben und seine Stimme klang sehr leise und sehr kalt, als er sagte: »Hatten wir uns nicht darauf geeinigt, dass dieser Name hier nicht mehr fällt?«

Schlagartig sank die Temperatur im Raum um einige Grad. Henry jedoch schien das nicht zu bemerken. Er wandte unbekümmert die Handflächen nach oben. »Du hattest es verlangt!«, stellte er richtig. »Und ich habe gesagt, dass du mich am Arsch lecken kannst.« Er verzog das Gesicht. »Alles hier hat irgendwie mit Charlie zu tun. Wirst du noch merken.«

Diesmal schloss David die Augen, als der Name fiel.

Ratlos betrachtete ich ihn und überlegte noch, was ich als Nächstes sagen sollte, als die Tür des Esszimmers aufgestoßen wurde und eine Frau hereinkam. Sie mochte dreißig oder auch vierzig Jahre alt sein, das war schwer zu schätzen. Sie trug einen durchgeschwitzten Trainingsanzug und Turnschuhe, deren Sohlen auf dem Parkett feuchte Abdrücke hinterließen.

»Herrje!«, ächzte sie, als sie uns sah. »Ich wusste nicht, dass ihr schon auf seid. Ich glaube, ich sollte besser erst mal duschen ...« Sie war bereits auf dem Weg nach draußen, als David die Augen wieder öffnete.

»Schon gut, Taylor.« Er wies auf mich. »Das ist Juli, die Tochter von Bob Wagner. Juli, das ist Taylor, die persönliche Assistentin meines Vaters.«

Taylor trat näher und wir schüttelten uns die Hände. Alles an ihr wirkte kräftig, aber auf eine sportliche, hübsche Art. Die Muskeln ihrer Beine waren unter der eng anliegenden Jogginghose deutlich zu erkennen. »Willkommen, Juli«, sagte sie. »Jason hat mir erzählt, dass ihr uns besuchen würdet.« Für einen kurzen Augenblick musterte sie David. »Das ist gut«, fügte sie hinzu.

»Danke, Miss Taylor«, sagte ich und zwang mich, mir nicht die Finger zu reiben, nachdem sie sie losgelassen hatte. Sie hatte einen Händedruck wie ein Schraubstock.

»Oh! Einfach nur Taylor!« Sie lächelte mich an. Sie hatte die typischen schneeweißen und regelmäßigen Zähne der amerikanischen Oberschicht und irgendwie sah es so aus, als hätte sie mindestens fünfzig Stück davon im Mund. »Jeder hier nennt mich so.«

»Taylor.« Ich gab ihr Lächeln zurück.

Ihre dichten hellblonden Haare waren zu einem dicken Pferdeschwanz zusammengefasst und ihre Haut wirkte fast makellos glatt. Nur rund um die Augen konnte man ein paar winzigen Fältchen erkennen. Sie nahm sich ebenfalls etwas Obst und Joghurt. Dann setzte sie sich zu uns. »Und?«, fragte sie. »Gut geschlafen, die erste Nacht in einem fremden